

Was soll der Zauber?

Werner Bauer

Dr. med., Präsident des Schweizerischen Instituts für ärztliche Weiter- und Fortbildung SIWF



Im Bericht zur Plenarversammlung des Schweizerischen Instituts für ärztliche Weiter- und Fortbildung, welcher unter dem Titel «10 Jahre Bildungsqualität» in dieser Nummer der Ärztezeitung erscheint, ist die Rede von einer Prise Magie. Als Jubiläumsattraktion vergnügte und verblüffte nämlich ein Mentalmagier die Anwesenden mit seinen Zauberstücken und gewährte einen allerdings beschränkten Einblick in die Geheimnisse seiner Kunst.

Was soll solcher Zauber? Zunächst einmal soll er natürlich einfach unterhalten und den Ablauf einer ganz-tägigen, ordentlich strapaziösen Versammlung etwas auflockern. Dann aber können speziell auch wir Ärzte von einem Mentalmagier einiges lernen. In seinem Referat hat er unter dem Titel «magic leadership» beschrieben, wie aufmerksam und wie total präsent er

Hoch willkommen wäre der Magier, der reichlich Zeit für die ärztliche Bildung herbei zaubern könnte.

seinen «Bezauberten» gegenüberzutreten muss. Eines seiner Kunststücke besteht zum Beispiel darin, die Zahl herauszufinden, welche ein Zuschauer gewürfelt und sich gemerkt hat. Dieser muss die Würfelzahlen von eins bis sechs ruhig aufsagen, und für den Magier gilt es nun, jede versteckte oder unwillkürliche Regung des Sprechenden zu beobachten und sich mit allen Sinnen auf ihn zu konzentrieren, um die Zahl erraten zu können. Mit diesem fokussierten Hinhören und Hinsehen gibt der Zauberer uns auch ein Beispiel für das ärztliche Gespräch.

Ein weiterer Bestandteil des Gelingens von Zauber-kunststücken ist das Spielen mit der Aufmerksamkeit der Anwesenden: «Gezaubert» wird genau dann blitz-schnell, wenn der Zauberer die Zuschauer dazu ge-bracht hat, an etwas anderes zu denken oder nicht dort-hin zu schauen, wo die Münze verschwindet oder die Spielkarte erscheint. Auch das bedingt eine hohe Schule der verbalen und nonverbalen Kommunikation.

Was soll der Zauber? Etwas Frustration bleibt schon zu-rück. Man sollte doch als kritisch beobachtender Zu-schauer zumindest ansatzweise hinter den einen oder anderen Trick kommen – denkt man. Wenn der Magier schliesslich scheinbar mühelos und ohne Kreuzverhör eine Stadt errät, welche sich ein Anwesender gemerkt und aufgeschrieben hat, kriegt das rationale Welt-verständnis plötzlich kleine Risse. In diesem Stadium ist man geneigt, zumindest an einen Hauch Magie zu glauben, und dann ist es nicht mehr weit, sich zu wün-schen, ihrer bei Bedarf auch mächtig zu sein. Es mag ja sein, dass hie und da der Arzt den Patientinnen und Patienten fast wie ein Magier erscheint, wenn sie aus der kaum wahrgenommenen Narkose erwachen und ein hoffentlich heilender Eingriff schon vorbei ist.

Leider aber gibt es bei der Arbeit, im privaten und im öffentlichen Leben, speziell auch im Gesundheits-wesen, immer wieder verfahrenere Situationen und schwer lösbare Probleme, bei denen man nach langen Bemühungen wirklich den Eindruck bekommt, dass einzig noch ein Zauberstab imstande wäre, den An-stoss zu einem glücklichen Ende zu geben.

So wäre zumindest ein bisschen Zauberei gewiss hilf-reich bei der Schaffung eines Vertragstarifs TARDOC, bei der Einführung eines elektronischen Patienten-dossiers und bei der einvernehmlichen Einigung über die Strukturierung der Zusammenarbeit zwischen Psychiatern und Psychologen oder zwischen Ärzten

Was soll der Zauber? Wir wüssten es schon, wenn es ihn denn gäbe.

und Pflegenden. Hochwillkommen wäre auch der Ma-gier, der in den Spitälern und medizinischen Zentren trotz den Zwängen der Produktivität und Wirtschaft-lichkeit reichlich Zeit für die ärztliche Bildung herbei-zaubern könnte.

Was also soll der Zauber? Wir wüssten es schon, wenn es ihn denn gäbe.